

Menanders neuentdeckte Komödie im Lichte seines Humanitätsbegriffes

I

Als Professor Victor Martin vor drei Jahren den neuentdeckten "Dyskolos" der Öffentlichkeit vorlegte (342 - 290 v. Chr.), war dies für die Wissenschaft eine Sensation. Man kannte Menander aus den Übertragungen der römischen Dichter Plautus und Terenz, aus zahlreichen Zitaten in der Originalsprache und seit 1907 auch aus umfangreichen Teilen einiger Dramen unter denen die ("Das Schiedgericht"), eine fast zu drei Viertel überlieferte Komödie aus der Meisterzeit des Dichters, den bedeutendsten Fund darstellte.

Man erkannte in Menander den Hauptvertreter der "Neuen Komödie", durch die zunächst das römische Lustspiel und in weiterer Folge das Lustspiel der Neuzeit überhaupt aufs stärkste beeinflusst würde; man sah in ihm den Meister der dramatischen Form und einer anmutigen Sprache; man schätzte ihn als den Schöpfer lebenswahr gezeichneter Charaktere und den Dichter scharfgeschliffener Sentenzen - aber man hatte niemals mehr die Entdeckung eines vollständigen Originales eines seiner Lustspiele erwartet.

Sosehr aber ein solcher Fund und dessen wissenschaftliche Auswertung die klassische Philologie in Atem hält, an der Öffentlichkeit ging dieses Ereignis fast spurlos vorüber. Die kurzen Zeitungsnotizen, die darüber berichten, blieben unbeachtet oder wurden bald wieder vergessen: was kann auch dem Menschen unseres Jahrhunderts die Tatsache besagen, daß im Februar 1961 eine griechische Komödie bekannt geworden war, die nicht weniger als 2267 Jahre alt ist?

Der Gebildete zeigt dafür Interesse, daß es sich bei dem Fundstück aus Ägypten um 11 Blätter eines gut erhaltenen Papyrus aus dem 3. Jahrhundert nach Christus handelt. Er erfährt, daß der Papyrus das genaue Datum der Uraufführung und sogar den Namen des Darstellers der Titelrolle, Aristodemos, enthält und gönnt der Wissenschaft ihre Freude daran. Und natürlich weiß auch der geistig interessierte Mensch unserer Tage um die Beziehungen zwischen der antiken und der modernen Charakterkomödie. Einmal darauf hingewiesen, wird er fortan Raimunds "Rappelkopf" als einen "Dyskolos" einer neuen und besonderen Prägung verstehen. Doch auch die Tatsache, daß die Erscheinungsformen menschlicher Wesensart und ihre künstlerische Gestaltung im Grunde immer die gleichen bleiben - was auch der Fund einmal mehr bestätigt - reicht nicht aus, um den Menschen von heute aufhorchen zu lassen.

Was also ist es, daß der Entdeckung des Originals einer Komödie des Menander jene Bedeutung verleiht, die über Jahrtausende hinweg den Menschen der Gegenwart unmittelbar anzusprechen vermag? Es ist die wesentliche Erkenntnis, daß es Menander wie keinem zweiten antiken Dichter um das H u m a n e geht, um die Beurteilung des Menschen nach seiner Substanz, um die Beziehung zwischen den Menschen über jene Schranken hinweg, die Herkommen und Gesellschaft ziehen.

II

Im Jahre ³438 vor Chr., vier Jahre nach der Geburt Menanders, hatte Philipp II. von Makedonien Athen seine Freiheit genommen. Die griechische Kultur trat in den letzten großen Abschnitt ihrer Entwicklung und begann nach den unwälzenden Eroberungen Alexanders die Grenzen des Stadtstaates ~~hinter sich zu lassen~~ und das geistige Leben der zivilisierten Welt in entscheidender Weise zu beeinflussen. Die Stadt Athen aber verlor mit ihrer politischen Größe auch den Blick für die Bedeutung ihrer Zeit. Und während man sich bewußt wurde, daß alle Kämpfe um die Wiedererringung der Freiheit, die Athen im ausgehenden 4. Jahrhundert noch durchzustehen hatte, vergeblich waren, schienen auch die religiösen und sittlichen Werte, die den Vätern noch feste Größen waren, ihren Sinn einzubüßen.

Im Niederbruch aller Ideale, den politische Wirren und Mißerfolge nach sich ziehen, in dem Bewußtsein, Zeuge eines Wandels zu sein, dessen Entwicklung nicht abzusehen ist, läßt sich die Zeit Menanders mit der unsrigen wohl ~~vergleichen~~.

Man ~~suchte auch damals~~ ^{WAS LIEG. DAHER NACHGAB. ALS} nach einem Festen und Bleibenden, das den mannigfachen Einzelbestrebungen, in die sich das Leben der Gemeinschaft auflöste, Maß und Ziel geben könne; ^{Man fand dies Maß und dieses Ziel} und entdeckte es ⁱⁿ dem Begriff der Menschenliebe, der nun eine neue Färbung erhielt.

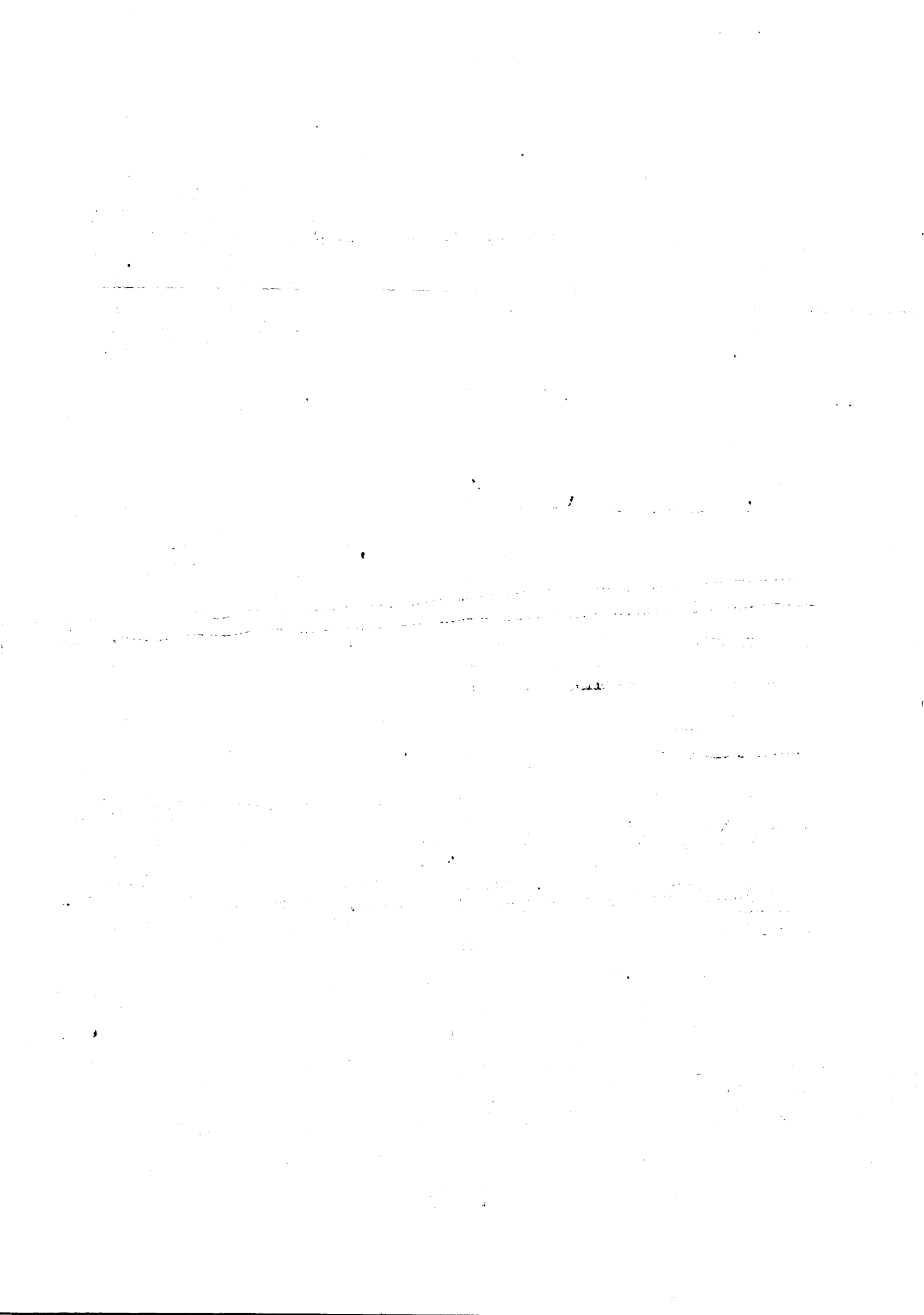
Schon den Sophisten des 5. Jahrhunderts war die herkömmliche Einteilung der Menschen in Griechen und Barbaren, Bürger und Ausländer, in Besitzende und Arme, Herren und Sklaven, verdächtig geworden. Seit je suchte überdies die griechische Philosophie nach einem Gemeinsamen, das die Menschen stärker bindet, als Rangunterschiede sie zu trennen vermögen, und fand es schließlich in der die Menschen mit dem Kosmos verbindenden geistigen Wesensart, die sie vor allen anderen Lebewesen auszeichnet und einander verpflichtet.

Haben die Stoiker diesen Gedanken am tiefsten durchdacht und auch in der ethischen Konsequenz, die sie zogen, auf die Römer am stärksten gewirkt, so war doch der Begriff der Philanthropie (φιλανθρωπία), den Cicero mit humanitas übersetzt, ein Ideal, das alle anging, und das, von Dichtern ^{und} verkündet, sich mehr an das Gemüt der Menschen wandte. Stand der Mensch schon immer im Mittelpunkt des griechischen Dramas, hier bei Menander erfuhr ^{der Begriff der} Philanthropie ~~begriff~~ noch vor seiner Ausdeutung durch die Stoa jene eigene Prägung und feinsinnige Ausgestaltung, die dem modernen Begriff der Humanität am nächsten kommt.

Humanität, verstanden als vorurteilslose Anteilnahme am äußeren und inneren Schicksal eines Menschen, sah man stets am treffendsten in einem von Terenz überlieferten Satz des Menander ausgedrückt, ~~und dem~~ ^{der} hat ihn geradezu als Motto ^{über} das ^{gerade} Werk ^{des} großen Menschengestalters ~~gestellt~~; ^{gelten kann:}

"Homo sum: humani nil a me alienum puto".
 ("Ich bin ein Mensch: nichts Menschliches ist mir fremd").

Daß der Darstellung alles Menschlichen in der Kunst Menanders



keine Grenze gezogen ist, darüber gibt schon ein antiker Zeuge Aufschluß, der fragt, ob Menander ^{dem} ~~oder das~~ Leben ^{ODER DAS LEBEN MENANDERS} ~~den anderen~~ Modell gestanden sei.

Im besonderen aber macht das Zitat deutlich, daß es Menander bei der Humanität nicht um Schönfärberei, sondern um Wahrheit geht. Als ~~Aechter~~ ^{echter} Humorist ^{ist} sieht er Leben und Menschen zunächst eher pessimistisch und gelangt nicht durch Verschweigen und Übersehen, sondern durch ^{die} Bloßlegen und Verstehen zur Menschenliebe.

Er erkennt im Charakter des einzelnen den Angelpunkt des menschlichen Strebens und Zusammenlebens; sucht, ganz im Sinne des aischyleischen Wortes "Nicht böse gesinnt sein ist die größte Gabe Gottes", nach dem oft verschütteten Schatz der guten Charakteranlage ^{in jedem} ~~(im Inneren)~~ des Menschen; ^{er} ~~sinn~~ ^{er} ~~über die~~ Gesetzlichkeit nach, die die Tyche, ~~den äußeren~~ ~~Widerpart~~ ~~des inneren~~ ~~Schicksals,~~ mit diesem in Beziehung setzt:

„Ζῶμεν γὰρ οὐχ ὡς θέλομεν, ἀλλ' ὡς δυνάμεθα“.

("Wir leben ja nicht, wie wir wollen, sondern wie wir können")

Der Eigenart der hellenistischen Kunst entsprechend, ^{spürt} ~~breitet~~ Menander in der Enge des bürgerlichen Lebens, das den Hintergrund für die hellenistische Komödie bildet, ^{die} ~~der~~ humanen Gesinnung ^{nach} ~~zu~~ ^{erfahren,} wie sie sich in den kleinen Dingen des Lebens bewährt, ^{und} ~~führt~~ ^{auch} ~~darin~~ ^{vor} ~~Augen,~~ wie es ^{Dabei kommt es} ~~bei~~ dem großen Dichter nicht so sehr auf den stofflichen Vorwurf ^{ankommt} ~~als~~ darauf, was er ^{aus ihm} ~~damit~~ zu ^{machen} ~~gelingen~~ versteht, ^{vermag}.

Auch der feine Sarkasmus mancher Sentenzen des Dichters legt den Schluß nahe, daß es sich Menander mit seinem Humanitätsbegriff nicht leicht gemacht hat; ^{ziehen möchte auch} ~~daß~~ er sich ~~— wie natürlich —~~ zu seiner ihm unverwechselbar eigenen Lebensweisheit erst durchringen ^{musste}:

„Ὡς χαρίεν ἔσθ' ἄνθρωπος, ἂν ἄνθρωπος ᾖ“.

("Was für ein reizend Ding ist der Mensch, so er ein Mensch ist")

^{hier aus dem} ~~Andererseits~~ ^{lehren} ~~die~~ Charaktere, die der Dichter in einer Reihe von Stücken in ^{das Zentrum} ~~der~~ Betrachtung rückt, ^{entwickelt sich, wie man} ~~daß~~ Menander mitunter die augenfällige, ja abstoßende Ausnahme zum Anlaß ^{nahm} ~~um~~ zum Wesen des Menschen vorzudringen, ^{von Wahl} ~~mag~~ auch die Tradition der Typenkomödie und die der Zeit eigentümliche Vorliebe für das Seltsame ^{dazu} ~~beigetragen~~ haben. #

In diesem Zusammenhang vor allem wirft der neuentdeckte "Dyskolos" ein bezeichnendes Licht auf den Dichter; ^{dies} ~~und~~ um so mehr, als wir ein Jugendwerk Menanders vor uns haben. Geht es doch dem damals 25-jährigen, der seine ersten ^{versuche} ~~Geh~~versuche auf der attischen Bühne gerade hinter sich ^{hatte} ~~hatte~~, bereits darum, ^{den} ~~den~~ Problemen des menschlichen Zusammenlebens ^{auf die Spur zu kommen} ~~zu~~ kommen. Auf das klare Bekenntnis des jungen Dichters zur Menschlichkeit soll deshalb als auf den Kerngehalt des Stückes im folgenden ^{kurz} ~~hingewiesen~~ ^{werden} werden.

x) ; und er sinnl. über die Nachwirkung griech. inneren und äußeren Selbstes nach, die im Meander nur allg. Affenständig einer Gesetzmäßigkeit zu folgen scheinen. ~~Wann~~ ~~aus~~ ~~dem~~ ~~Ergebnis~~ ~~meiner~~ ~~Nachdenkens~~ ~~drückt~~ ~~den~~ ~~Satz~~ ~~aus~~:

keine Grenze gezogen ist, darüber gibt schon ein antiker Zeuge Aufschluss, der fragt, ob Mäander oder das Leben das andere Modell gestanden sei.

Im besonderen aber macht das Zitat deutlich, daß es Mäander bei der Humanität nicht um Schönfärberei, sondern um Wahrheit geht. Als echter Humorist sieht er Leben und Menschen zunächst eher gesamtlich und gelangt nicht durch Verschwigen und Übersetzen, sondern durch Bloßlegen und Verstehen zur Menschlichkeit. Er erkennt im Charakter des einzelnen den Angelpunkt des menschlichen Strebens und Zusammenlebens, sucht, ganz im Sinne des asiatischen Wortes "Nicht böse gesinnt sein ist die größte Gabe Gottes", nach dem oft verachteten Schatz der guten Charakteranlage im Inneren des Menschen und starrt über die Gesetzlichkeit nach, die die Tyche des äußeren Widerpart des inneren Schicksals, mit diesem in Beziehung setzt:

"Wir leben ja nicht, wie wir wollen, sondern wie wir können"

Der Eigenart der hellenistischen Kunst entsprechend spürt Mäander in der Fuge des bürgerlichen Lebens, das den Hintergrund für die hellenistische Komödie bildet, der humanen Gestaltung nach, wie sie sich in den kleinen Dingen des Lebens bewährt, und führt auch darin vor Augen, wie es bei dem großen Dichter nicht so sehr auf den stofflichen Vorwurf ankommt als darauf, was er damit zu machen versteht.

Manchmal hat Sarkasmus mancher Sätze des Dichters, legt den Schluss nahe, daß es sich Mäander mit seinem Humanitätsbegriff nicht leicht gemacht hat, daß er sich - wie natürlich - zu seiner ihm unverwechselbar eigenen Lebensweisheit erst durchringen mußte:

"Was für ein reizend Ding ist der Mensch, so er ein Mensch ist"

Andere seine Lehren die Charaktere, die der Dichter in einer Reihe von Stücken in das Zentrum der Betrachtung rückt, das Mäander mitunter die augenfällige, ja spatoßende Ausnahme zum Anlaß nahm, um zum Wesen des Menschen vorzudringen, was auch die Tradition der Typenkomödie und die der Zeit eigentümliche Vorliebe für das Seltsame dazu beigetragen haben.

In diesem Zusammenhang vor allem wirft der neuentdeckte "Dyskolos" ein besonnes Licht auf den Dichter, und um so mehr, als wir ein Jugendwerk Mäanders vor uns haben. Geht es doch dem damals 25-jährigen, der seine ersten Geversuche auf der attischen Bühne gerade hinter sich hatte, bereits darum, den Problemen des menschlichen Zusammenlebens auf die Spur zu kommen. Auf das klare Bekenntnis des jungen Dichters zur Menschlichkeit soll deshalb als auf den Kerngehalt des Stückes im folgenden kurz hingewiesen werden.

III

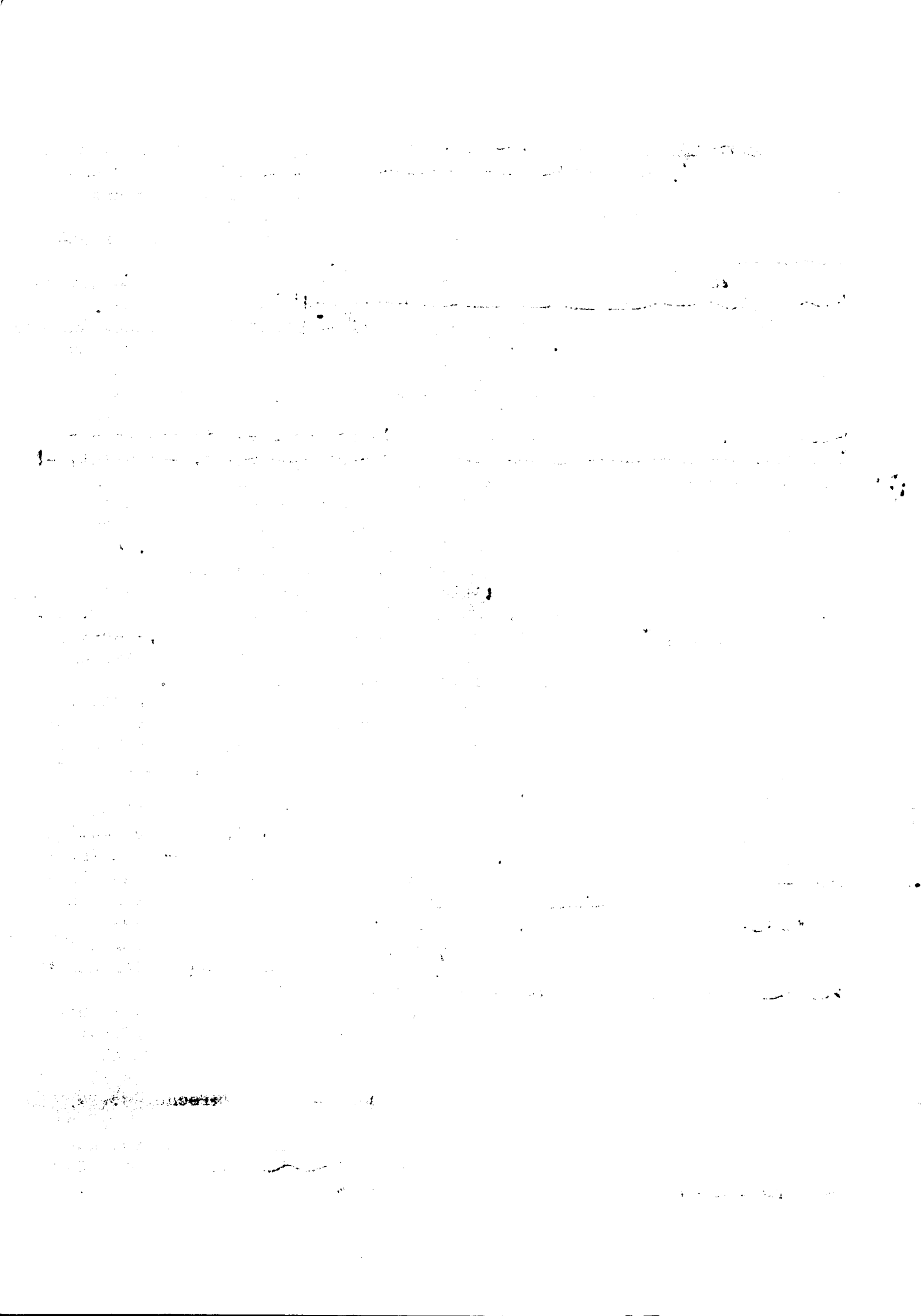
Was die äußeren Gegebenheiten des Stückes betrifft, so sei erwähnt, daß das Drama, das 969 Verse zählt, die fast zur Gänze erhalten sind, durch den Vermerk ("Chorpartie") in fünf Akte zerfällt. Die musikalischen und pantomimischen Zwischenspiele des Chores haben, obwohl vom Dichter her nicht näher bestimmt, dennoch eine für die Handlung wesentliche Funktion, wodurch sie am Wendepunkt der Entwicklung des Chores zur bloßen Zwischenmusik stehen. Auf alter Komödientradition beruht es, daß die Personen des Stückes sich vom Prolog bis zum Epilog unmittelbar an die Zuschauer wenden und sie an ihren Gedanken und Gefühlen teilnehmen lassen, wenngleich ein namentlicher Aufruf wie in der "Alten Komödie" des Aristophanes ausgeschlossen ist. Das Stück, das die Einheit von Handlung, Ort und Zeit festhält, spielt vor einem Nymphenheiligtum, in dem auch Pan verehrt wird, in der Nähe Athens.

Pan selbst spricht den Prolog, aus dem das Publikum - ~~Vorgeschichte~~ wie in einer Tragödie des Euripides - die Vorgeschichte erfährt. Auch die Einrichtung der Bühne wird den Zuschauern erklärt. In dem einen Haus, rechts von der Grotte des Pan, wohnt der arme Bauer Knemon mit seiner schönen Tochter Myrrhine und einer alten Magd. Knemon ist der Dyskolos, der "Schwierige", der "Griesgram", der in seinem Menschenhaß sogar seine ganze Familie mit Ausnahme seiner Tochter verstoßen hat. Daher lebt seine Frau mit Gorgias ihrem Sohn aus erster Ehe, und einem alten Knecht in dem anderen Haus, das auf der Bühne zu sehen ist. Vor allem Gorgias hat den Haß des Alten zu fürchten: ohne ihn auch nur ansprechen zu dürfen, muß er in bitterer Armut schwer arbeiten. So stehen sich diese beiden Kreise ohne Aussicht auf eine Versöhnung gegenüber, bis Pan den Konflikt dadurch zu beenden beschließt, daß er einen reichen jungen Mann, den er als Freier für Myrrhine in Aussicht nimmt, in der Gegend jagen läßt.

Kaum ist Pan verschwunden, steht dieser Jüngling in seinem ganzen Liebeskummer auf der Bühne. Es ist Sostratos, der ein wenig verzärtelte Sohn eines reichen Gutsbesitzers, dessen Beginnen deshalb aussichtslos erscheint, weil der Vater des begehrten Mädchens, der "Dyskolos", gerade auf reiche Nichtstuer besonders schlecht zu sprechen ist. Aus diesem Grundkonflikt ergeben sich in kunstvoller Verknüpfung drei Handlungen, die der Dichter einer gemeinsamen Lösung zuführt.

Die erste Handlung betrifft den Heiratsplan des Sostratos Jünglings. Gorgias, der um seine Halbschwester fürchtet, stellt den Bewerber auf die Probe: Sostratos muß durch harte Feldarbeit beweisen, daß es ihm mit seiner Liebe zu einem armen Mädchen ernst ist, und der "zarte Jüngling", über dessen unbeholfene Gutwilligkeit der Zuschauer schmunzelt, besteht die Probe glänzend.

In der zweiten Handlung läßt die Mutter des Sostratos durch einen von Pan gesandten Traum veranlaßt, zur Versöhnung des Gottes ein großes Festopfer in der Nymhengrotte feiern. Den Zug der Verehrer Pans, der zahlreichen Dienerschaft und der Flötenspieler stellt der Chor dar. Durch sein Auftreten und seine Musikeinlagen sowie durch die beiden Sklaven Getas



So ist die ^{Charakterisierung} Zeichnung ^{der} beiden ~~jungen Männer~~, Gorgias und ^{des} Sostratos ^{Nicht nur} für den Dichter selbst, ^{SCHÖNER} aber auch für seine Zeit aufschlußreich: stellt er doch in der unbedingten Rechtlichkeit der beiden und in ihrem Freundschaftsbund, ^{der} einer Freundschaft zwischen arm und reich, ^{ist,} seinem Publikum eher die Ausnahme ^{als} denn die Regel vor Augen. In einer Zeit, in der der Genuß des Augenblicks und Gelderwerb groß geschrieben ^{wurden} waren und ~~andererseits~~ die sozialen Gegensätze mit aller Schärfe aufbrachen, konnte man einem reichen Jüngling wie Sostratos zunächst nur unlautere Absichten zutrauen, ^{SO BALD} als er sich einem armen ~~jungen~~ Mädchen nähert.

Besonderes Gewicht kommt daher den Worten zu, mit denen Gorgias im 2. Akt dem vermeintlichen Verführer seiner Schwester entgegentritt. Sie charakterisieren nicht nur ^{den} die geradlinige Wesen~~art~~ des Gorgias, der sich trotz seiner Jugend eine feste Lebensansicht zu eigen gemacht hat; sie bringen auch das Grundthema des griechischen Dramas im allgemeinen und Menanders im besonderen zur Sprache: die Beziehung zwischen Mensch und Schicksal (V. 271 ff.):

"Für alle Menschen ist
ein Maß gesetzt des Unglücks und des Glücks.
Und bald tritt auch ein jäher Umschlag ein.
Solange dauert all dein Lebensglück,
solang du aushältst ohne Übeltat.
Doch wer im Glück sich allzu weit gewagt,
der ist noch stets ins Unglück abgestürzt..." 1)

Beide, der Reiche und der Arme, können damit rechnen, daß ^{sich} ihr Schicksal ~~in~~ ^{WENIGER} ~~sein~~ Gegenteil ~~umschlägt~~. Während aber der Reiche dazu neigt, sein Los in Verkennung des Wesens der Tyche als unwandelbar anzunehmen, kommt er in Gefahr, sein Glück zu mißbrauchen und ^{AUF DIESE WEISE} ~~damit~~ zu verlieren. Aber weder Glück noch Unglück sind beständig, fest bleiben muß allein die innere Haltung des Menschen, ~~Unrecht zu vermeiden~~. Und so ^{GILT} ~~richtet~~ ^{DIE} ~~mit der~~ Warnung ^{DES GORGAS} an den Reichen ~~Gorgias~~ auch für sein eigenes Leben ~~die Konsequenz~~ (V. 280ff.):

"...Und wen die Not verfolgt, der sehe zu,
daß ohne Übeltat mit Anstand er
sein Los ertrage: mit der Zeit darf er
auf besseren Anteil an dem Leben hoffen..."

Wie tief Menander mit dem Armen fühlt, lehrt eine andere Stelle

x) 1) Die metrischen Zitate aus dem "Dyskolos" sind der Übertragung von Dr. Otto Vicenzi entnommen, die ⁱⁿ ~~der~~ ~~Einstudierung~~ ~~der~~ ~~Schüleraufführung~~ ~~des~~ ~~Akademischen~~ ~~Gymnasiums~~ ~~zu~~ ~~Grunde~~ ~~lag~~. Die Verszahlen beziehen sich auf die Textausgabe von V. Martin, Bibl. Bodm. 1958.

*) auch für die Aufführung ~~der~~ Schüler des Akademischen Gymnasiums bewirkt würde.



dieses bedeutsamen Gesprächs, in dem Gorgias dem Reichen, den er noch nicht kennt, ohne Haß Einblick in die geistige Verfassung des Armen gewährt (V. 295ff.):

"... Ein Armer, der gekränkt,
das schwierigste Geschöpf ist er gewiß.
Denn erstens schon an sich beklagenswert,
klagt er das Schicksal stets, nie selbst sich an."

In einer anderen ~~typischen~~ Stelle ist der Ernst, der in der Antwort liegt, gleichsam die Pointe eines leichthingesagten Scherzes (V. 341ff.):

Sostratos: "Du kennst noch nicht die Liebe, junger Mann."

Gorgias: "Ich darf auch nicht, mein Bester."

SOSTRATOS:

Sostratos: "Wie, wer ist,
der's hindert?"

Gorgias:

Gorgias: "Der Gedanke ist's an all
das Unglück, der nicht Rast noch Ruhe gönnt." +

Da das andere Schicksal des Menschen, die Tyche, unbeständig ist, darf niemand den Wert von Geld und Gut überschätzen. Der Hinweis auf diesen Grundsatz war im 2. Akt eine allgemein gehaltene Warnung: der Reiche kann nur allzuleicht sein Glück verscherzen, wenn er das auch ihm gesetzte Maß überschreitet. Im 5. Akt aber verbindet der Dichter mit diesem Gedanken eine positive Nutzanwendung. Sostratos will seinen Vater überreden, den armen Gorgias zum Schwiegersohn zu nehmen, und er wird nach der Absicht des Dichters zum Sprecher seiner eigenen Sache (Vers 797 ff):

"Du sprichst von Geld. Ein unbeständig Ding. +
Denn wenn du sicher bist, daß dir das Geld
erhalten bleibt in alle Ewigkeit,
dann teile nichts und sperr' es sicher ein.
Doch was sich deinem Einfluß teils entzieht,
was du nicht dir, dem Zufall auch verdankst,
das sollst du, Vater, niemandem entziehn.
Denn leicht versagt des Glückes Göttin dir,
was du verscherzest, all dein Hab und Gut,
und einem anderen wirft sie's in den Schoß.
Solang darum du selbst des Geldes Herr,
benütz' es, Vater, zu dem edlen Zweck,
daß alle du nach Kräften unterstützt
und Wohlstand schaffst aus eigenem Entschluß.
→ ~~Unsterblich ist der Lohn der guten Tat.~~ +
Und wenn du selbst einmal zu Falle kommst,
dann wird von dort dir gleiche Hilfe sein..."

Denn dies bedeutet
Unvergänglichkeit

Die Unbeständigkeit der materiellen Güter und der Umstand, daß der Reiche seinen Wohlstand nicht ausschließlich der eigenen Arbeit,

sondern ~~zum guten Teil~~ auch dem Walten der Tyche verdankt, spricht hier dem Menschen die sittliche Berechtigung ab, ^{nach} den Reichtum als ^{mit ihm} sein alleiniges Eigentum zu betrachten. ~~Geldbesitz~~ ist vielmehr ^{ein} Chance ^{DEER NEG} für den Menschen, ^{das} das Gute zu wirken, ^{was} was nicht jeder ^{FREILICH} kann. ^{das} Die Forderung, der Mensch solle sich der Gaben der unbeständigen Tyche würdig erweisen, indem er sie seiner menschenfreundlichen Gesinnung dienstbar mache ^F und damit Bleibendes schaffe (^V 808/809: τούτο γὰρ ἀθάνατόν ἐστιν), gemahnt somit an einen Gedanken G o e t h e s, den der Dichter in dem Gedicht "Das Göttliche" ausgesprochen hat. Goethe, der Menander sehr schätzte ("Nächst dem Sophokles kenne ich keinen, der mir so lieb wäre."), erkennt ~~dort~~ das göttliche Wesen des Menschen darin, daß er allein "dem Augenblick Dauer verleihen" könne, "alles Irrende, Schweifende nützlich verbinden" dürfe; ^{denn} "Der edle Mensch sei hilfreich und gut! Unermüdet schaff' er das Nützliche, Rechte..." - Die beiden Verse, die die Rede des Sostratos beschließen (^V 811f.):

"Ein offner Freund ist ein viel größ'rer Schatz
als finsterer Reichtum, den du tief vergräbst."

stellen noch einmal mit Nachdruck den Menschen über die Sache und bringen den ~~konkreten~~ Zweck ^{der} dieser Vorhaltungen in Erinnerung, ^{durch die an} mit denen ^{hier} die Jugend das Alter belehrt. Als der Vater nun seine Zustimmung dazu gibt, neben einer armen Schwiegertochter auch noch einen armen Schwiegersohn in die Familie aufzunehmen, lehnt Gorgias selbst das großzügige Angebot zunächst ab (^V 829ff.):

"Es macht mir wahrlich keinen Spaß,
mit fremdem Schweiß ein nobles Haus zu baun. /
Ich trag' die Ziegel selber."

Unter dem Eindruck der ehrlichen Gesinnung der beiden ~~anderen~~ ^{Reichen} verschließt er sich dann aber nicht mehr dem Glück, das ihm völlig unerwartet zu ^{fallt} teilwurde. ⁺

^{So} ~~Nicht nur in den allgemeinen Gedanken also, die der Dichter ausspricht, auch in der Charakteristik der beiden Jünglinge und in der Szenenführung~~ bringt der erste Teil des 5. Aktes zum Abschluß, was im 2. Akt seinen Anfang nahm. ^{So besiegelt} die Verlobung des Gorgias mit der Schwester des Sostratos ^{die Freundschaft}, die die beiden jungen Männer im 2. Akt miteinander geschlossen haben. Nun aber ist Sostratos der Gebende, während Gorgias, der ohne einen ^{NEBEN} Gedanken ^{an Lohn} seine Hilfe ^{lieh}, ^{den Lohn} diesen ^{WIRKLICH} nun ^{umso} verdienter erhält. Ganz blind, ^{So} will Menander sagen, ist die unberechenbare Tyche ^{doch} also nicht; ^{wenn} wenn ^{nur} nur die Menschen, ohne sich umzusehen, das Ihre ^{tun} ^{darin} beitragen.

Zugleich zeigt die Handlung des 5. Aktes, wie Menander stereotype dramatische Motive ~~hier die den guten Schluß machende Doppelhochzeit~~ im Charakter seiner Personen begründet. Sostratos, ^{hat} ^{den} bei ^{aller} ^{seiner} Hilflosigkeit ~~mit ehrlichsten Absichten~~ um das Mädchen, das er liebte, gekämpft; ^{hat} ^{bewährt} sich durch sein Eintreten für Gorgias ~~nun~~

am Ende

der Freundschaft als wichtig
deiner
Rath ~~auch im Sinne der Worte, mit denen er im 3. Akt den anderen seiner Freundschaft versichert (V. 615f.):~~

"Ich war, des sei gewiß, schon längst dein Freund,
eh' ich dich sah..."

Gute Menschen sind also von Natur aus Freunde, ungeachtet ihres Standes, und selbst, ^{BEVOR} ~~ehe~~ sie sich ^{NACH} kennen. ~~+~~ ⁺ ~~Noch~~ Vielsagender aber sind vielleicht die Worte, die Sostratos, seines Erfolges froh, kurz zuvor ausgerufen hatte (V. 570ff.):

"... Ein Glückstag, Getas, heut,
das fühl' ich, guter Pan. Ich bin ja auch
ein frommer Beter und ein Menschenfreund."

Sie sind nicht nur für den Charakter des Sostratos bezeichnend, sondern bringen auch mit dem ~~Stichwort~~ ^{Stichwort} "Ich bin ein Menschenfreund" ($\phi\iota\lambda\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\epsilon\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$) das Grundthema des ganzen Stückes in Erinnerung.

der Charakter und Freundschaft der beiden jungen Menschen ~~die~~ unter dem Zeichen der Philanthropie ~~stehen~~ ^{steht} erweisen sich damit ~~nämlich~~ als ~~das genau umschriebene~~ ^{das} Gegenstück zum Charakter des Knemon, der, wie er sich zunächst darstellt, die Menschen haßt und ihnen jede Hilfe versagt. ~~In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen,~~ ^{AUS DIESER GEGENSÄTZLICHKEIT WIRD ES VERSTÄNDLICH} daß das Stück auch unter dem zweiten Titel $\mu\iota\sigma\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ ("Der Menschenfeind") bekannt war, ~~unter einem Namen also, der genau den Gegenbegriff zum Philanthropos bildet.~~ ⁺

den Charak.
aus
Was dem ~~Stück~~ ^{Drama} aber seine Tiefe gibt, ist noch mehr als der an den Charakteren des Gorgias und Sostratos ^{DER} ~~herausgearbeitete~~ ^{DARGESTELLTE} Gegensatz. ~~Es ist die große~~ ^{AUS DER} Szene des 4. Aktes ~~aus der~~ ^{ERKENNT} der Zuschauer ~~erkennt~~, daß auch der "Menschenfeind" einst ein Menschenfreund war und erst durch die Eigensucht seiner Mitmenschen zu dem geworden ist, was ihm ~~bei ihnen~~ nun Furcht, Verachtung und Spott einträgt. Diese Einsicht muß den Zuschauer umso wirksamer ergreifen, als sie überraschend kommt, ~~da~~ ^{da} ~~scheint~~ ^{SCHEINT} Menander doch zunächst die erste Vermutung des Publikums zu bestätigen, die Figur eines abstrusen Sonderlings sei dem Dichter der rechte Anlaß gewesen, um spaßhafte Situationen vorzuführen.

Eine Steigerung mit umgekehrten Vorzeichen ist es geradezu, wenn sich der "Dyskolos" stets zahmer erweist, als nach den vorausgehenden Ankündigungen zu erwarten war, bis dann plötzlich sogar Scherz in Ernst umschlägt. Aus einem furchterregenden Scheusal, wie ihn die Erzählung des ängstlichen Sklaven im 1. Akt übertrieben darstellt, aus einem verbitterten Alten von krankhafter Menschenscheu, als der er auf der Bühne erscheint und der ^{man} in seinem Jähzorn verlacht ~~wird~~, ^{fast} ~~wird~~ ^{plötzlich} ~~so auf einmal~~, ein Mensch, der sogleich der Anteilnahme des Publikums sicher ist.

Schon den beiden Sklaven gegenüber, die ihn mit ihrer Bitte um ein Kochgeschirr belästigen, erwies sich der Alte in seiner machtlosen

Wut hilfloser, als man annehmen mußte. Als sich dann sein ganzer Zorn über der dummen alten Magd entläßt, die zuerst den Krug und dann noch das Beil in den Brunnen fallen ließ, meint der Zuschauer, nun müsse etwas Furchtbares ~~passieren~~, zumal Knemon droht, er werde die Alte am selben morschen Strick in den Brunnen abseilen. Doch es kommt anders. Knemon beklagt seine Einsamkeit und steigt selber hinab, um Krug und Beil wieder aus dem Brunnen zu holen. Als das Publikum kurz darauf erfährt, daß der Alte in den Brunnen gestürzt ist, scheint die Hoffnung auf eine kräftig ausgespielte Komödiansituation endlich in Erfüllung zu gehen. Der Koch Sikon lenkt noch dazu die Erwartung des Zuschauers in diese Richtung, indem er eine besonders lächerliche Szene ankündigt.

Statt des erwarteten Triumphs über den Wüterich, den man aus dem Wasser gefischt hat und der nun hilflos und verletzt auf der Szene erscheint, bricht gerade an diesem Punkt der Ernst durch. Auch der plötzliche Wechsel des Versmaßes zeigt, daß die Komödie nun ~~ihm Kleid~~ abwirft und den tragischen Kern des Geschehens offenbart. Knemons Menschenhaß, der in früheren Szenen mit der Verbitterung des attischen Bauern motiviert wurde, der für all die Plagen mit dem steinigen Boden keinen Groschen Geld bekommt, erfährt nun die oben erwähnte tiefere Deutung. Schon seine Eingangsworte weisen darauf hin, daß Knemon nun zur Besinnung gekommen ist (V. 699f.):

"... Ach, es ist schon so:
das Unglück nur versteht uns zu erziehen."

Es sind Worte, die wie eine Variation des geläufigen Menanderverses anmuten, den Goethe über den ersten Teil von "Dichtung und Wahrheit" gesetzt hat:

"Ὅ μὴ δαρεῖς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται"

"Nur der Mensch, der geschunden wird, wird auch erzogen."

Da der "Dyskolos" nun die Schuld bei sich selber zu suchen beginnt, ist der Zuschauer um so geneigter, sie eben nicht ausschließlich Knemon anzulasten, sondern zu verstehen, daß das lieblose Verhalten seiner Mitmenschen ihn dazu bringen konnte, seinerseits alle angebotene Hilfe zurückzuweisen, sowie erbetene zu versagen.

"Was mich so gewaltig plagte, Hephaistos, das war, zu sehn, wie die Menschen ~~jeder~~ leben, wie sie rechnen, wie Gewinn sich zu sichern jeder trachtet. Und es schien unmöglich mir, daß der eine da dem andern irgendwie noch wohlgesinnt."

Maßlose Enttäuschung über die Menschen und der Wahn, sich selbst genug sein zu können, hat Knemon zur inneren Erstarrung geführt und zu einer Karikatur seiner selbst werden lassen. Andererseits war

Trotzdem aber

die Erschütterung des Menschen, der den Tod vor Augen sah, ^{nur und} ~~war nur~~ die hilfreiche Tat im rechten Augenblick imstande, ihn aus seinem eigensüchtigen Starrsinn wachzurütteln. Und so kann man die Einfühlungsgabe des jungen Dichters nur bewundern, mit der es ihm gelingt, die Sinnesänderung des verbitterten Alten ~~psychologisch~~ glaubhaft zu machen. begründen (V. 722ff.):

Knemon versucht nun gutzumachen: er betrachtet Gorgias

"... Aber jetzt hat Gorgias eine Lehre mir gegeben durch ein wahrhaft edles Werk: Einem Menschen, der nicht zuließ, daß er sich der Türe nah', der ihm niemals eine Hilfe, nicht die kleinste dargebracht, ihn nicht grüßte, niemals ansprach, - hat er gern die Hand gereicht."

Knemon versucht nun ^{edles} gutzumachen, ^{er} betrachtet Gorgias ~~fortan~~ als leiblichen Sohn und gibt ihm volles Verfügungsrecht über seine Tochter; er nimmt seine Frau, die er verstoßen hat, wieder zu sich. Ein verfehltes Leben aber ist nicht mehr rückgängig zu machen; Knemon bleibt ein gebrochener Mensch, der Ruhe und Alleinsein ersehnt. Was er seiner Tochter noch als Lebensregel ans Herz legen will, ehe er sich ins Haus bringen läßt, faßt er ~~in einer~~ ^{in den Worten} kurzen ~~Formel~~ zusammen (V. 743ff.):

"Wär die Menschheit guten Willens, gäb' es die Gerichte nicht, kein Gefängnis, keine Kriege. Jeder gäb' zufrieden sich."

Und er fügt resigniert hinzu, und diese Worte gelten den Zuschauern ^{Vers} (746f.):

"Doch vielleicht gefällt's so besser, dann lebt fort in dieser ^{Art!} - Ich, der unbequeme Alte, will euch nicht im Wege sein..."

Es ist nicht zu leugnen, daß Menander dieser Sentenz dadurch die größte Wirksamkeit sichert, daß er sie dem Mann in den Mund legt, der an den Hoffnungen, die er an die Menschen knüpfte, verzweifelt ~~ist~~. Hier sind diese Worte noch dazu der Inbegriff des geistigen Gehaltes, der den ^{SINN DES DRAMAS AUSDRUCK} ~~ganzen Stück zu Grunde liegt~~. ^{DARUM} Und so gehören ~~sie~~ ^{auch diese Worte zusammen} mit den oben ^{angeführten} zitierten (V. 718ff.), in denen die Sucht nach Gelderwerb als Ursache für die gegenseitige Entfremdung der Menschen angegeben wird, eng zusammen. Wenn der Mangel an gutem Willen ~~(wörtlich übersetzt: "an Wohlwollen", also an Menschenliebe)~~ schuld an Verbrechen, Verfolgung und Krieg ist, so ist ~~dieser~~ ^{eben} wieder aus dem rücksichtslosen Gewinnstreben zu erklären, welches das Gefühl für die Mitmenschen erdrückt, ~~und zum Sachinteresse herabwürdigt~~. So lag es in der Absicht Menanders, mit diesen Worten sein Publikum ^{STIMMEN} nachdenklich zu ⁱⁿ machen. Ergreifen aber sollte die Gestalt des Dyskolos als menschliches Schicksal, das nicht an bestimmte Zeiten gebunden ist, - und das ist Menander zweifellos gelungen. /

Man mag ~~man~~ den "Dyskolos" innerhalb der Weltliteratur auf diesen oder jenen Platz verweisen. ^{aber bleibt er} Er ist, jedenfalls, ein mit tauglichen Mitteln unternommener und geglückter Versuch, ~~der~~ tausendmal ausgesprochene Wahrheit künstlerisch Ausdruck zu verleihen, daß die Menschen nicht für sich, sondern für einander da sind. ~~Daß der Ernst dieser Wahrheit im Kleide einer Komödie erscheint und an Menschen des Alltags demonstriert wird, ist für den Humanitätsbegriff Menanders wesentlich.~~

X) Diese Wahrheit, die den Begriff der Humanität bei Menander so deutlich ausdrückt, hat der Dichter in immer Folgezeitigkeit an Menschen des Alltags erweisen: